

Leitartikel

Stärkt den Mut von Luxemburgs Künstlern



Conrad

Erfolgsrezepte gibt es offensichtlich nicht. Luxemburgs Kreative prallen aktuell auf das schmerzhafteste Erwachen in veränderten Realitäten der internationalen Foren. Es fehlt an allen Ecken mehr Mut, um mehr zu erreichen, als bloß irgendwo teilzunehmen oder mitzumachen. Aber gerade den Mut brauchen Künstlerinnen und Künstler – neben guten Rahmenbedingungen –, um wirklich aufzutumpfen zu können.

Stattdessen werden bei den Filmfestspielen in Cannes die Wunden der Luxemburger Filmindustrie geleckert. Die Sorge um die Zukunft der Branche ist dort im Pavillon fast greifbar. Es herrscht eine Atmosphäre der Ungewissheit und Anspannung, wenn gewohnte Wegbereiter und jahrzehntelang funktionierende Strukturen wegbrechen.

Die Abhängigkeit vom Ausland ist zu groß, und zu wenig Geld dringt über die Produzenten hinaus in die Landesbranche. Kulturminister Thill verspricht zwar, die Strukturen mit den Verantwortlichen anzupassen, aber auch das benötigt Zeit. Nach Mutmachen klingt das nicht.

In Wien musste die junge Sängerin Eva Marija nach ihrem Ausscheiden im Halbfinale des Eurovision Song Contest heftige Nachtritte in den sozialen Medien aus dem eigenen Land hinnehmen. Ihr Beitrag „Mother Nature“ war zwar professionell aufgemacht, wurde aber als austauschbar, zu brav und zu sehr auf Gefälligkeit getrimmt kritisiert.

Es steht letztlich der wilde Genremix wie „Bangaranga“ aus Bulgarien auf dem Siegerpodest, der genau jene Kante zeigt, die Luxemburg fehlte. Den landeseigenen Musikschaffenden Mut zu machen, bedeutet auch, sie aus der Komfortzone zu locken, statt sie in bewährte, aber blasse ESC-Schablonen zu pressen.

Auch Aline Bouvys Beitrag für die Biennale von Venedig droht zwischen den großen Showacts des internationalen Kunstbetriebs zu versickern. Ihr Projekt „La Merde“ ist radikal in seiner intellektuellen Perspektive, sich über die menschliche Ausscheidung an die Kunstgeschichte anzunähern.

Wie die Pavillon-Kuratorin Stilbé Schroeder betont, kann auch Ablehnung produktiv sein, wenn sie einen echten Denkprozess über das Verdrängte in Gang setzt. Warum nicht noch offensiver und mutiger zu dieser Kantigkeit stehen, wenn sie doch die einzige Möglichkeit ist, wirklich in die Debatte zu kommen?

Das Haiischbecken internationaler Konkurrenz macht das Überleben für kleinere Fische noch schwieriger. Nur „nett“, inhaltlich gut und Teilnehmer sein zu wollen, reicht nicht mehr aus.

Hoffentlich wird es bei allen drei Fällen nicht bei einer bloßen „Pech gehabt“-Nabelschau belassen, sondern ein neuer Weg nach einer Reflexion über kulturelle Eigenständigkeit geebnet. Damit Künstlerinnen und Künstler des Landes authentisch, kantig und mutig einfach machen dürfen – ausgestattet mit der Freiheit, auch mal unbequem zu sein; selbst im eigenen Land.

Kontakt: daniel.conrad@wort.lu

| | |
|---------------|-------|
| Politik | 2-9 |
| Luxemburg | 10-16 |
| Notdienste | 17 |
| Sport | 19-30 |
| TV-Programm | 32-33 |
| Todesanzeigen | 34-35 |
| Wirtschaft | 38-41 |
| Kultur | 42-43 |
| Panorama | 44-46 |

Suizidprävention: Hilfe nur zu bestimmten Zeiten

Luxemburg ist eines der wenigen EU-Länder ohne eine rund um die Uhr erreichbare Hotline für mentale Krisen. Was unternimmt das Land, um dies zu ändern? Teil vier einer Untersuchung zum Gesundheitswesen

Von Emery P. Dalesio und Kate Oglesby

Während einer schweren psychischen Krise wandte sich eine Mutter mit ihren Kindern an SOS Détresse – Luxemburgs größte Telefonseelsorge, die Menschen in Not ein offenes Ohr bietet, ob bei Suchtproblemen, Einsamkeit oder Suizidgedanken.

Trotz ihrer begrenzten Französischkenntnisse und der eingeschränkten Englischkenntnisse des Beraters beruhigte sie der Kontakt zu jemandem, der sich um sie kümmerte, „sofort und verschaffte ihr die Zeit, die sie brauchte, um weitere Termine bei ihrem Psychiater und ihrem Hausarzt zu vereinbaren“, sagt Psychologin Alison Adams im Interview. Adams erfuhr erst Wochen später von dem Vorfall – durch die Frau selbst, die damals auch ihre Patientin war.

Wäre dieser Notruf jedoch mitten in der Nacht eingegangen, hätten nur die Polizei oder der CGDIS helfen können. Die Hotline von SOS Détresse ist nämlich täglich von 11 bis 23 Uhr auf Französisch und Deutsch erreichbar, freitags und samstags sogar bis 3 Uhr morgens. Die englischsprachige Leitung ist mittwochs, samstags und sonntags jeweils von 11 bis 23 Uhr besetzt.

Hilfsangebote

Wer unter psychischen Problemen leidet, kann sich unter der Nummer 45 45 45 oder über die Website an SOS Détresse wenden. Personen unter 18 Jahren oder solche, die sich Sorgen um ein Kind machen, können sich auch an das KJT wenden, das zahlreiche Telefon- und Online-Chat-Dienste anbietet.



„Wenn ich von besonders akuten Krisensituationen höre, dann meistens spät abends“, erklärt Adams, die vor allem mit Kindern arbeitet. „Es hat etwas Besonderes, wenn man als Einziger im Haus noch wach ist und die Gedanken in eine dunkle Richtung abdriften. Man will niemanden stören – und selbst wenn doch, ist oft niemand mehr wach.“

Neue Hotline

Seit diesem Monat können Menschen in Luxemburg, die von Gewalt betroffen sind, rund um die Uhr über eine neue Telefon-Hotline Hilfe suchen. Menschen mit Suizidgedanken hingegen fehlt weiterhin die Möglichkeit, mitten in der Nacht mit einer Person zu sprechen, die sie durch ihre Krise begleitet.

Luxemburg gehört zu den wenigen EU-Ländern ohne eine rund um die Uhr erreichbare Beratungsstelle. Selbst das bevölkerungsärmere Malta verfügt über eine 24-Stunden-Hotline für Menschen in psychischen Krisen. Es gibt zwar Pläne, dies zu ändern, doch diese kommen nur langsam voran.

Aufruf zum Handeln

Die CSV forderte die Regierung im November 2025 auf, eine nationale Telefon-Hotline für Menschen in „psychischer Not“ einzu-





richten. Nach Vorstellungen der Partei sollte die Hotline Betroffene an geeignete Beratungsstellen, Notdienste oder soziale Einrichtungen weitervermitteln können. Zudem müsse der Dienst Anrufern zuhören und ihnen Orientierung bieten.

Die Chamber unterstützte diese Motion zur Einführung dieser Notfall-Hotline einstimmig. Bislang wurde das Projekt jedoch noch nicht umgesetzt, erklärt ein Sprecher des Ministeriums für Gesundheit und soziale Sicherheit auf Nachfrage.

Es könnte noch Monate oder sogar Jahre dauern, bis die gesetzliche Grundlage geschaffen ist - und noch länger, bis die Hotline tatsächlich verfügbar ist, um Anrufer zu beraten und an passende Hilfsangebote weiterzuvermitteln.

Die Hotline 119 soll bestehende Angebote nicht ersetzen, sondern als zentrale Anlaufstelle für Menschen mit psychischen Problemen dienen, die anschließend an die jeweils passende Einrichtung weitervermittelt werden können.

„Viele Akteure - darunter Fachkräfte im Gesundheitswesen, Sozialdienste, spezialisierte Hotlines und Vereine - leisten unverzichtbare und bemerkenswerte Arbeit“, heißt es in der Motion der CSV. Allerdings fehle es den einzelnen Angeboten mitunter an zentraler Koordination. Erwähnenswert: Gesundheitsministerin Martine Deprez gehört der CSV an.

„Es ist sehr schwierig - man muss sich das vorstellen -, eine 24/7-Hotline mit Fachpersonal zu besetzen. Dafür braucht es Psychotherapeuten, Psychologen und Ärzte. Eine solche Hotline aufzubauen, ist nicht einfach“, sagte Nadja Bretz, Geschäftsführerin von SOS Détresse.

Luxemburg verzeichnet selbst im Vergleich zu anderen wohlhabenden Ländern eine niedrige Suizidrate. Im Jahr 2021 lag sie

laut dem Projekt „Our World in Data“ der Universität Oxford bei 6,2 Suiziden pro 100.000 Einwohnern - und damit weniger als halb so hoch wie in Belgien mit 14,4 pro 100.000 Einwohnern. In Frankreich lag die Rate bei 11,5, in Deutschland bei 8,1, wie aus den Daten der Oxford-Forscher hervorgeht.

Wohin man anrufen kann

Die Zahl der Anrufe von Menschen mit Suizidgedanken stieg im vergangenen Jahr im Vergleich zu 2024 um mehr als die Hälfte, wie aus dem Anfang Mai veröffentlichten Jahresbericht von SOS Détresse hervorgeht. Dennoch machten Suizidgedanken weniger als fünf Prozent der rund 4.200 Telefonate aus, die die Freiwilligen der Organisation im Laufe des Jahres entgegennahmen.

Die überwiegende Mehrheit der Hilferufe ging laut dem Bericht zwischen 11 und 19 Uhr ein - und nicht während der wenigen Nachtstunden, in denen SOS Détresse an Wochenenden auch nach Mitternacht erreichbar ist, heißt es in dem Bericht.

Wenn die Hotline geschlossen ist, werden Anrufer unter der Nummer 113 an die Polizei weitergeleitet. Der CGDIS ist unter der Notrufnummer 112 jederzeit erreichbar, sagte Bretz.

„Es ist immer besser, sich an jemanden zu wenden. Wenn wir gerade nicht erreichbar sind, weil wir keine 24-Stunden-Besetzung gewährleisten können, gibt es noch die Notrufdienste“, sagte Bretz. „Dann wird jemand mit einem Krankenwagen zu der betroffenen Person geschickt.“

Angebote für Kinder und Jugendliche

Für Kinder und Jugendliche gebe es „ziemlich viele“ eigene Hilfsangebote, sagte Carmen Weyer, Leiterin des Kanner-Jugendtele-

fons (KJT), der Beratungsstelle für junge Menschen. „Es gibt viele unterschiedliche Angebote, aber ich denke, wir könnten alle mehr dafür tun, das Bewusstsein für die verschiedenen Hilfsangebote zu stärken“, sagte Vero Freyer, Leiterin der Kinderberatung beim KJT.

Die Telefonangebote des KJT werden von Freiwilligen betreut und schließen an den meisten Tagen um 22 Uhr, samstags bereits um 20 Uhr. Zu den Angeboten der Organisation gehört auch eine Hotline für Erwachsene und Eltern, die sich Sorgen um Kinder machen. Diese Eltern-Hotline ist werktags von 9 bis 12 Uhr auf Französisch, Deutsch und Luxemburgisch erreichbar sowie montags von 18 bis 20 Uhr auf Englisch.

Knapp 1.700 Menschen, die sich Sorgen um ein Kind machten - etwa wegen Magersucht, Suchtproblemen oder Suizidgedanken -, wandten sich im Jahr 2025 über eine der Hotlines oder Online-Chatforen an das KJT. Das geht aus Daten der Hilfsorganisation hervor, die unseren Reportern vorliegen.

Von den 430 Personen, die sich im vergangenen Jahr wegen psychischer Probleme an die Organisation wandten, meldeten sich 56 aufgrund von Suizidversuchen oder Suizidgedanken.

Etwa zehn Prozent der Klienten von Psychologin Adams haben während ihrer sechsjährigen Tätigkeit in Luxemburg einen Suizidversuch unternommen oder einen Suizid geplant - eine Quote, die sie als „sehr hoch“ bezeichnet.

„Ich hatte Kinder, die ein großes Messer in ihrem Zimmer versteckten - für den Fall, dass sie sich eines Nachts dazu entschließen sollten. Andere horteten Tabletten aus der Hausapotheke oder große Mengen Alkohol in ihrem Schlafzimmer“, sagte Adams. „Zum Glück entdecken die Eltern solche Dinge meistens, bevor etwas passiert.“

Knapp 1.700 Menschen, die sich Sorgen um ein Kind machten - etwa wegen Magersucht, Suchtproblemen oder Suizidgedanken -, wandten sich im Jahr 2025 an das KJT.

„Hospital Secrets“

Dieser Artikel ist Teil von „Hospital Secrets“, einer gemeinsamen Recherche der „Luxembourg Times“, des „Luxemburger Wort“ und von „Contacto“. Die Serie wurde von den Journalisten Emery P. Dalesio, Thomas Klein, Kate Oglesby und Ricardo J. Rodrigues verfasst.

Lesen Sie auch:

Kapitel 1 - Wenn Ärzte auf ein Podest gestellt werden, zahlen die Patienten den Preis

Kapitel 2 - „Ich will nicht mehr leben“: Kinder in Not warten jahrelang auf Diagnosen

Kapitel 3 - Die Kosten des Nichtwissens: Krankenhäuser und der Kampf um Steuergelder